

Die Gleitschirmflieger kämpften lange für einen Startplatz auf dem Königstuhl. Jetzt haben sie ihn – zumindest bis Ende des Jahres. Dann wird die Stadt über eine Verlängerung entscheiden. Doch was macht eigentlich den Reiz des Fliegens aus? RNZ-Redakteur Holger Buchwald hat es ausprobiert.

Langsam quält sich das Auto von Fotograf Alfred Gerold den Gaiberger Weg hoch, immer höher geht es den Königstuhl hinauf, mit mir auf dem Beifahrersitz. Der Witz der Kollegen, „Hast du schon deinen Nachruf geschrieben?“, klingen mir noch im Ohr. „Warum musste ich eigentlich gleich ‚hier‘ schreien, als uns die Gleitschirm-Flieger einen Tandemflug angeboten haben?“, denke ich bei mir. „Runter kommen sie alle“, haben sie gerade eben noch in der Redaktion gefrotzelt. Haha. Sehr lustig.

Mein Pilot heißt Andreas Ness, wir haben uns um 17 Uhr auf dem Startplatz unterhalb des Berghotels verabredet. Ness kommt direkt von einem Geschäftstermin aus Heilbronn, er hat mir per Handy mitgeteilt, dass er sich um eine Viertelstunde verspäten wird – zu viel Verkehr auf den Straßen. Bleibt also genug Zeit, um einen Gleitschirmflieger, der schon in der Luft ist, zu beobachten. Das soll ich nachher auch machen? Noch ist es für

Zwölf Minuten im siebten Himmel

Mit dem Gleitschirm über Heidelberg: Für Andreas Ness das „Zweitschönste auf der Welt“



Das Fähnchen flattert im Wind, während Andreas Ness und Holger Buchwald abheben.

Fotos (2): Alfred Gerold

mich unvorstellbar. Ich setze mich neben ein paar „Kollegen“, die auf dem Startplatz auf noch bessere Windverhältnisse warten. Schon von hier „unten“, vom sicheren Boden aus, ist der Blick über die Rheinebene bis zu den Pfälzer Bergen wunderschön. So langsam wechselt meine Nervosität in Vorfreude. Der Gleitschirmflieger steht ruhig in der Luft: ein friedliches Bild.

Dann kommt Andreas Ness. Der 42-Jähri-



Sitzt das Gurtzeug? Andreas Ness (re.) kontrolliert noch einmal alles.

ge ist Geschäftsführer des Instituts für Umweltstudien und seit vier Jahren begeisterter Gleitschirmflieger. Er macht einen besonnenen Eindruck. „Ich starte nur mit Ihnen, wenn die Bedingungen hundertprozentig sicher sind“, hatte er schon am Telefon versprochen. Jetzt strahlt er über das ganze Gesicht: „Ideales Wetter.“ Ness war übrigens derjenige, der den neuen Startplatz auf dem Königstuhl als erster ausprobierte. Er gibt mir die Wanderschuhe, die er für mich besorgt hat – damit ich bei der Landung nicht umknicke.

Während der Vorbereitungen frage ich meinen Piloten Löcher in den Bauch. „Ist das Ganze wirklich nicht gefährlich? Können die dünnen Leinen an denen der Schirm befestigt ist, sicher nicht reißen?“ Mein Pilot versucht, die restlichen Bedenken zu zerstreuen. Bei 30 000 Gleitschirmflügen in Deutschland gebe es jährlich nur neun bis zwölf tödliche Unfälle. Sie geschehen alle in den Alpen und sind fast ausschließlich auf Pilotenfehler zurückzuführen. „Wenn ein Gewitter aufzieht, darf ich eben nicht starten“, sagt Ness.

„Klick“. Mein Pilot schnallt mir ein Rucksack-ähnliches Gebilde auf den Rücken. Das „Gurtzeug“ passt. „Darin werden Sie nachher wie in einem Fernsehsessel sitzen und die Landschaft genießen“, verspricht Ness. Dann schnallt er uns zusammen. Ich bin vorne. Er hält hinter mir die Bremsleinen, mit denen er später den Schirm steuern wird. Wenn

er nach rechts zieht, wird sich der rechte hintere Teil des Schirms nach unten bewegen. So wird der Luftwiderstand größer.

„40 Quadratmeter Fläche hat so ein Tandemschirm“, erklärt Ness, er sei für Lasten bis 250 Kilo zugelassen. Na dann kann ja nichts schief gehen. Er schärft mir ein, dass ich beim Start immer weiter rennen soll, auch wenn wir unseren ersten Satz nach oben machen. Wir werden höchstwahrscheinlich noch einmal aufsetzen. Die Geschwindigkeit muss stimmen. Nur so schaffen wir es über die Fichten am Ende des Startplatzes.

Möglicher Notlandeplatz: Boschwiese

17.45 Uhr. Es geht los. „Die erste Windfahne sieht gut aus. Die zweite gefällt mir noch nicht“, sagt Ness, als er zu den drei rot-weißen Bändern schaut, die über die Länge des Startfeldes verteilt ist. „Los!“, gibt mein Pilot schließlich das Kommando. Ich will schneller rennen, doch der Schirm bremst, so dass wir kaum vorankommen. Jetzt heben wir ab, dann setzen wir noch einmal auf. „Renn weiter“, sagt Ness. Für einen Augenblick sieht es so aus, als ob wir in den Fichten landen. Doch wir steigen – hoch genug.

Vor der ganzen Aktion habe ich gedacht, dass ich beim Start bestimmt schreien werde. Doch jetzt bin ich überrascht, wie sanft wir dahingleiten. Noch hänge ich wie ein nasser

Mehlsack in meinem Gurtzeug. Mein Pilot gibt mir das Kommando, dass ich mich auf den Sitz hieven kann. Geklappt. Unter uns funkelt die Sonne im Neckar und in den Fenstern der Altstadt. Jetzt begreife ich, warum die Gleitschirmflieger hier einen Startplatz wollten. Hier oben ist es wunderschön und friedlich. Nur der piepende Höhenmesser von Ness unterbricht die Ruhe. Links unter uns liegen Schloss und Schosshotel, rechts, hinter dem Hügel unser Landeplatz beim Stift Neuburg. Ness zieht an der rechten Leine, ich soll mein Gewicht nach rechts verlagern. Wir fliegen eine kleine Kurve.

„Da unten ist die Bosch-Wiese“, sagt Andreas Ness: „Die könnten wir als Notlandeplatz benutzen.“ Doch wenn auch die Thermik bei unserem Flug nicht gerade optimal ist, sind die Bedingungen immer noch gut genug, um die Wiese bei Stift Neuburg zu erreichen. Zwölf Minuten kann ich die traumhafte Aussicht ins Neckartal und in die Rheinebene genießen, die winzigen Autos beobachten, die Schleuse am Karlstor. Dann setzt Andreas Ness zum Landeanflug an. Ich soll wieder rennen. Als wir den Boden berühren stolpere ich, komme in die Rückenlage und lande auf dem „Hosenboden“. Als ich merke, dass uns beiden nichts passiert ist, muss ich lachen. Für Andreas Ness ist Gleitschirmfliegen das „Zweitschönste auf der Welt“. Jetzt kann ich ihn verstehen.